Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2017)
Heft: 5: Bäume

Artikel: Der Stammbaum in der Poesie der Sprache : Baumbilder
Autor: Schuler, Andreas
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-842711

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Baumbilder

Der Mensch ist ein poetisches Wesen. Ununterbrochen kreiert er eine Unmenge an fantastischen Sprachbildern, in denen er sich einnistet – auf der Suche nach Halt und Orientierung. Eines dieser Bilder ist dafür besonders bezeichnend: der Stammbaum.

Der Geburtsort des Stammbaums ist die Gedankenwelt des Menschen. Hier schlägt er seine Wurzeln und erinnert daran, dass man selbst in grösster Einsamkeit mit anderen verbunden bleibt. An ihm lässt sich jene Linie ablesen, in der jeder und jede von uns steht. Die Linie der Abkunft, die am einen Ende zurück in die Vergangenheit reicht und am anderen die Zukunft berührt.

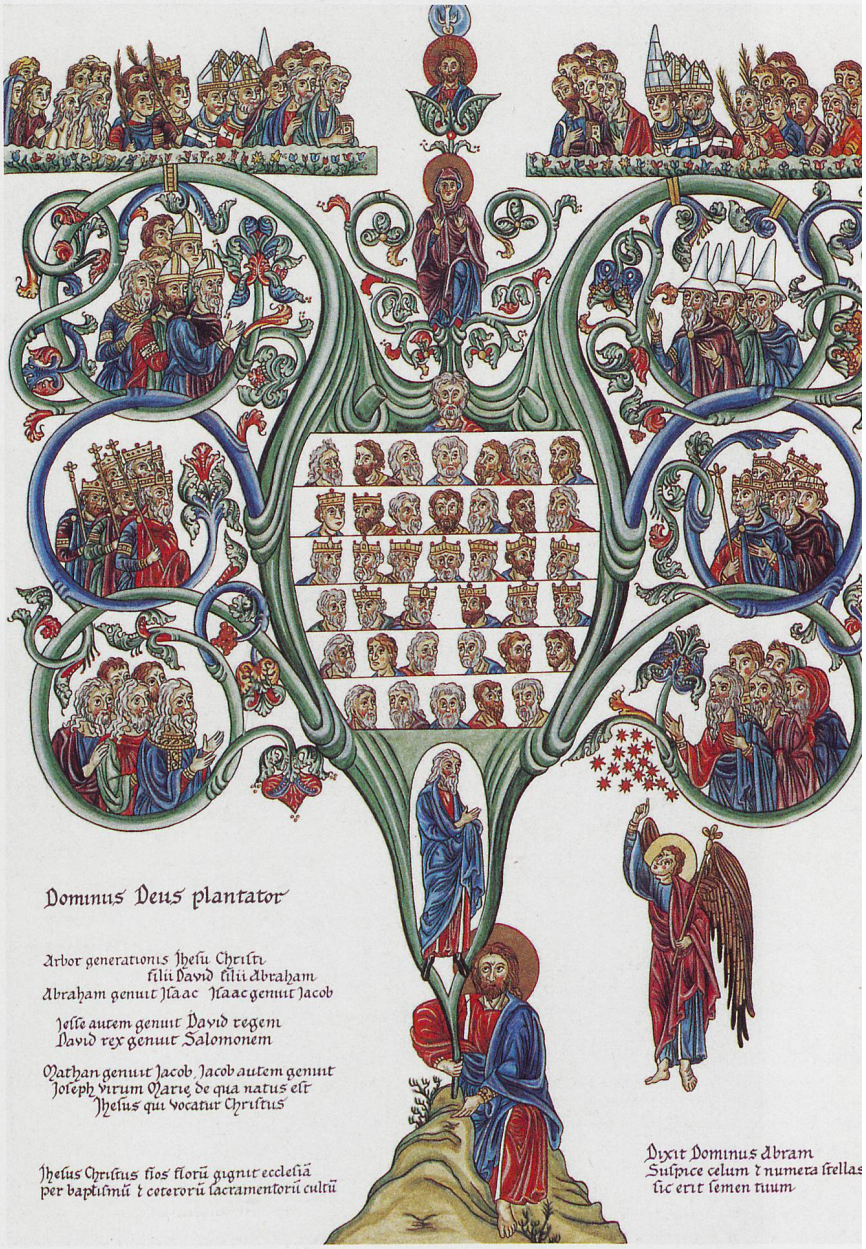
Der Stammbaum steht damit für eine bestimmte Vorstellung des eigenen Herkommens. Als Bild, das zugleich Idee ist, verkörpert er eben dieses Verhältnis zu sich selbst. Und so verschieden dieses Verhältnis sein kann, so verschieden sind auch die Stammbäume. Jeder hat sein eigenes Bild von diesem eigentümlichen Gewächs. Manchen gefällt es. Andere hingegen würden es am liebsten so schnell wie möglich wieder loswerden. Sie sind eben sehr verschieden, unsere Baumbilder.

Stark und schwach – hässlich und schön

Einige erblicken in ihrem Stammbaum ein wahres Meisterwerk der Natur. Bewundernd stehen sie vor seinen elegant geschwungenen Ästen, gesäumt von einer Vielzahl an wohlgeformten und leuchtend grünen Blättern. Vergnügt betrachten sie, wie diese grazilen Ärmchen spielerisch verschlungen in den blauen Himmel ragen, um sich sanft ans Sonnenlicht zu schmiegen. Jeder Ast seinem eigenen, einzigartigen Weg folgend. Verbunden und zusammengehalten einzig durch einen Stamm in ihrer Mitte. Mit seiner strammen Form und seiner weichen Bräune wirkt er sanft und stark zugleich. Er strahlt Sicherheit aus. Sicherheit, die nicht einengt, sondern beheimatet. Ein schönes Bild.

Andere stossen auf der Suche nach ihrem Stammbaum auf weniger elegante Bilder. Ihre Blicke streifen morsche Äste, an denen gelblich vergilbte Blätter hängen, deren Kraftlosigkeit und Blässe einen hoffnungslos stimmen. Dasselbe gilt für den Stamm, dessen Rinde an zahlreichen Stellen wegblättert. Darunter erkennt man schwammiges und zerfressenes Holz, hilflos der Witterung ausgesetzt. Ein Anblick, der einem Angst machen kann. Angst vor dem nächsten Windstoss, Angst vor der nächsten Erschütterung, Angst vor dem Zusammenbruch. Bei diesem Bild mag man nicht lange verweilen. Lieber schaut man weg und versucht seine ängstliche Scham, so gut es geht, zu verbergen.

Dann gibt es noch jene, die in ihren Stammbäumen vor allem eines erkennen: Stärke. Staunend stehen sie vor dicken, dunkelbraunen Stämmen, die hoch in den Himmel ragen und alles ringsum in den Schatten stellen. Fest verankert und unerschütterlich strah-



Stammbaum Christi, Darstellung aus dem *Hortus Deliciarum* der Herrad von Landsberg (um 1180)

◀ Stammbaum der Basler Familie Socin. Emmanuel Socin war von 1683–1717 Bürgermeister von Basel. Das Bild hängt in der Vorgesetztenstube im Zunfthaus zum Schlüssel.

len sie eine gebieterische Strenge aus. Einer strikten Ordnung folgend scheinen sie selbst den feinsten Zweigen eine klare Richtung vorzuschreiben. So klar, dass jede einzelne Verrenkung und jede noch so zaghafte Windung zum unverzeihlichen Regelbruch wird. Ein bisschen hat man das Gefühl, ein Gefängnis zu betrachten. Oder eine Kaserne. Mit festen Strukturen und unmissverständlichen Regeln. Das kann Sicherheit geben. Aber wehe dem, der aus der Reihe tanzt.

Gibt es noch weitere Möglichkeiten, wie ein Stammbaum aussehen kann? Bestimmt. Denn wie bereits erwähnt: So verschieden wir Menschen sind, so verschieden sind auch unsere Vorstellungen über die Herkunft. Und nicht nur das. Verschieden sind auch unsere Beziehungen zu diesen Vorstellungen. Einem jedoch sind sie sich gleich: Es sind letztlich immer auch Beziehungen zu uns selbst.

Das gespannte Verhältnis zum eigenen Stammbaum

Das Verhältnis zum eigenen Stammbaum besteht bei manchen in einer tiefen Verbundenheit mit denjenigen, die sie als ihre Familie bezeichnen. Eine Familie, die weit hinter ihre eigene Lebenszeit zurückreicht. Eine Gemeinschaft aus Lebenden und Toten, die sie als «Ihresgleichen» betrachten und als unterstützenden und wertvollen Hintergrund des eigenen Daseins empfinden. Eine immerwährende Heimstätte, die ihnen Schutz und Wärme verspricht. Sie sind verwurzelt.

Diese Verwurzelung kann unglaublich wertvoll sein. Sie kann jedoch auch abgrenzen und einengen. Dann nämlich, wenn der Stolz auf die eigene Abstammung zum eingebildeten Hochmut wird und man sich die zufällige Tatsache, Kind seiner Eltern zu sein, als eigenen Verdienst anrechnet. Zu schnell erliegt man dann der Versuchung, den Glanz der biologischen Abkunft über den Menschen selbst zu setzen. Zu schnell geschieht es dann, dass die ehrliche Liebe zum Mitmenschen einer inhaltslosen Überhöhung der eigenen Abstammung geopfert wird. Damit aber beginnt der eigentlich wertvolle Familiensinn die Solidarität zum Nächsten zu untergraben. Wie gefährlich das ist, lehrt uns die Geschichte zur Genüge.

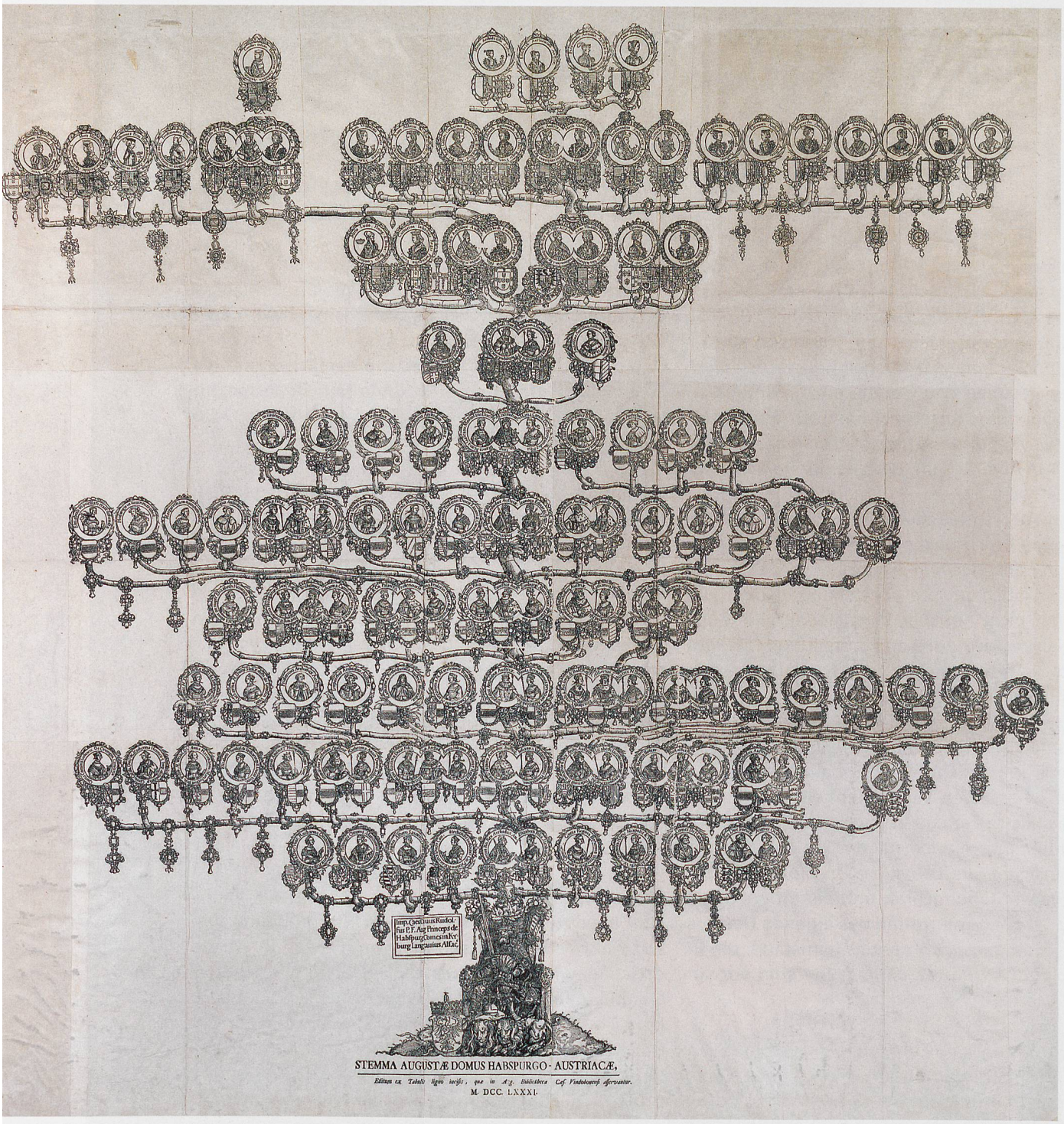
Dieser Gefahr der Überhöhung und des Hochmuts entgehen jene am effektivsten, die ihrer eigenen Herkunft mit Scham oder gar Abscheu begegnen. Jene, die am eigenen Stammbaum nur Hässliches und Krankes erkennen. Unversöhnlich stehen sie ihm gegenüber und verurteilen jeden einzelnen Teil von ihm. Es ist ein gnadenloses, hartes und letztlich selbstzerstörerisches Urteil. Ein Urteil, das auf die urteilende Instanz zurückfällt. Ein Urteil, das es einem schwermacht, sich selbst und die Seinen zu mögen. Das ist schade. Und manchmal auch falsch. Dann nämlich, wenn die Scham über die eigene Abstammung in Respektlosigkeit umschlägt. Denn Respekt verdient jeder. Ob verwandt oder nicht.

Bei anderen wiederum ist dieser Respekt gegenüber der eigenen Abstammung so stark ausgeprägt, dass daraus Ängste und Schuldgefühle entstehen. Der Glanz und der Wert der eigenen Herkunft gibt ihnen Anlass zur Sorge, zu einem störenden Schandfleck in einer eigentlich glorreichen Umgebung zu werden. Sie fürchten sich davor, bestimmte Erwartungen nicht zu erfüllen. Erwartungen, die sie als Entgelt für die Mitgliedschaft in einem exklusiven Club empfinden. Ein Club, dessen Mitglieder letztlich vor allem für eines verantwortlich sind: etwas aus sich zu machen. Glaubt man dies nicht zu schaffen, bekommt man es mit der Angst zu tun. Man fürchtet, zum krummen Ast am ansonsten makellosen Baum zu werden. Und das will niemand.

Malen Sie mit!

Nun aber zu Ihnen. Wie sieht Ihr Stammbaum aus? Auf welches Bild stossen Sie, wenn Sie in Ihrem Gedankengewimmel danach suchen? Und was löst das Gefundene bei Ihnen aus? Stolz? Angst? Scham? Haben Sie sich dies schon einmal überlegt? Falls nicht, möchte ich Sie ausdrücklich dazu ermuntern. Denn gerade die eigenen Bilder sollte man gelegentlich prüfen. Sie bestimmen, in welcher Welt wir leben.

Und egal, welche Art Stammbaum Sie dabei finden, welche Gefühle er bei Ihnen auslöst und wie fremd Ihnen das Gefundene vorkommt – eines sollten Sie nie vergessen: Sie selbst waren an seiner Erschaffung dabei und sind es immer noch. Denn auch wenn wir unsere Abstammung nicht wählen können, so können wir doch mitbestimmen, welches Bild wir uns von ihr machen. Hier haben wir den Pinsel in der Hand, hier dürfen wir mitzeichnen. Und diese Möglichkeit ist nicht zu unterschätzen. Sie gibt uns die Chance, mitzubestimmen, woher wir kommen und wohin wir gehen. Und nicht nur das. Letztlich können wir dadurch gar bei der alles entscheidenden Frage mitreden, wer wir eigentlich sind. Das sollten wir unbedingt nutzen. Falls Ihnen Ihr Stammbaumbild also nicht gefallen sollte, gibt es einen einfachen Weg, dies zu ändern: Malen Sie mit!



Grosser Stammbaum des Hauses Habsburg, Kupferstich, 119x115 cm, um 1780

Es spricht übrigens auch nichts dagegen, sich dafür mit anderen zusammenzutun. Oder gar die ganze Menschheit dazu einzuladen. Was für eine Vorstellung! Gross und Klein von nah und fern setzt sich die Welt in einem grossen Atelier der Gedankenbilder zusammen, um gemeinsam Stammbaumbilder zu malen. Irgendwann würde man wohl die Übersicht verlieren. Die Grenzen der einzelnen Bäume würden verschwimmen und ineinanderfliessen. Schliesslich hätte man ein buntes und unübersichtliches Gewächs vor sich, das stetig weiterwuchert. Aus verschiedenen einzelnen Stammbäumen würde so bald ein einziger bunter und wilder Stammwald, bei dem sich niemand mehr einem einzelnen Baum zuzuordnen vermag.

Vielleicht wäre das gar nicht so schlecht. Ein grosser Stammbaumwald, an dem jeder und jede mitzeichnet. Ein Wald, der allen gehört und zu dem alle gehören. Vielleicht ist dies eines jener Bilder, die wir Heutigen dringend brauchen. Ein Bild, das uns zum Umdenken einlädt. Ein Gemälde, das uns mahnt, über den eigenen Gartenzaun hinauszublicken. Ein Anblick, der uns ermutigt, eine Welt zu formen, in der es nicht dem Zufall überlassen bleibt, ob jemand eine Heimat findet oder nicht. Eine Idee, die uns davor bewahrt, vor lauter Bäumen den Wald zu vergessen.

Andreas Schuler